



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Irland und O`Connell : erste Abtheilung.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908



Irland und O'Connell.

Erste Abtheilung.

Zwei Inseln rangen sich einst, vielleicht beide an ein und demselben Tage, aus dem Schooße des Meeres empor an die Oberfläche und das Tageslicht. Beiden hatte der Himmel den glänzenden Schmuck eines lachenden Grün verliehen und die Natur hatte beiden in einem fruchtbaren Boden die sichersten und unerschöpflichsten Quellen ewigen Reichthums geschenkt. Die Inseln selbst trennte nur ein enger Canal, der sich wenige Stunden weit zwischen ihnen hinzieht; ihre Bevölkerungen aber hielten Verschiedenheit der Abstammung und der Sitten von einander fern, und in dieser Abgeschiedenheit fanden beide lange Jahrhunderte hindurch ihr Glück. Da fiel es einer Schaar normännischer Abenteurer ein, nachdem sie sich der größeren der beiden Inseln bemächtigt hatte, auch die andere kleinere zu erobern, und bald fanden sich beide Länder unter der Herrschaft eines Scepters vereint. Aber gerade seit diesem Momente bietet das Geschick dieser beiden Länder das traurige Schauspiel eines gehässigen Contrastes von Licht und Schatten ohne alle vermittelnden Uebergänge.

Auf derjenigen der beiden Inseln, welche die fremden Eroberer sich zuerst unterworfen, vermischte sich der Stamm der Sieger nach und nach mit dem der Besiegten. Es erhob sich in diesem Lande eine Aristokratie, die stark und einsichtsvoll dem Königthum gegenüber eine für das Volk wohlthätige Rolle spielte. Sie machte sich zur Beschützerin desselben und verband sich mit ihm durch eine enige Gemeinschaft der Religion, Sitten und Sprache, der Interessen, Gedanken und Vorurtheile. An die Spitze einer gewerbleißigen, han-

delstreibenden Nation gestellt, begriff diese Aristokratie ihre Lage und die daraus erwachsenden Nothwendigkeiten, und bald bildete eine durch ihren Antrieb entstandene, durch Arbeit zum Reichthum und dadurch zu Ehrentiteln gelangte Aristokratie zweiten Ranges gewissermaßen das nächste Stockwerk des gesellschaftlichen Gebäudes, das verbindende Mittelglied zwischen Grundlage und Gipfel des Baues. Und indem diese Aristokratie des Erwerbs sich nach unten zu abstuft und von unten herauf sich rekrutirt, stellt sie eine ununterbrochene Kette und somit das Gleichgewicht und die Einigkeit zwischen den beiden, zu weit auseinander stehenden, äußersten Enden der Nation her. Diese eigenthümliche Organisation ist es denn auch, kraft deren es dieser Insel, trotz der innern Leiden, die glühend, wie die verborgenen Feuer eines Vulkans, ihre Eingeweide peinigten, trotz des heftigen und ungestümen Windes der Demokratie, der rings um sie her mit fortreisender Kraft weht, gelungen ist, der Welt das Schauspiel einer Nation zu bieten, die im Schooße der schreiendsten, scheinbar unverträglichsten Ungleichheit des Besizes der Einzelnen dennoch stark und frei ist.

Wenden wir uns nun von dieser Insel zu der andern, welches unselig verschiedenes Bild bietet sich da unsern Augen dar! Weit entfernt, sich mit den Eingeborenen zu verbinden, arbeiteten hier die Eroberer vielmehr unablässig darauf hin, das Recht der Gewalt, auf das sie ihre Eroberung gegründet, zu einem dauernden zu machen. Durch Banden plünderungsfüchtiger Abenteurer, welche die andere Insel, die jezige Heimath dieses Stammes, stets von Neuem hinübersandte, wurden ihre Reihen immer wieder dicht gefüllt und so brachten sie überallhin Tod und Verwüstung mit sich. Drei Jahrhunderte lang lösten solche raublustige Streifzüge einer den andern ab; keinem der normännischen Barone dünkte dieses Land gut genug, um sich daselbst niederzulassen, aber nie verließ es einer derselben, ohne sich mit Raub und Beute bereichert zu haben. Als endlich diese übermüthige Kriegerrace sich auf der Insel feste Wohnsitze erwählte, da begnügten sich die Eroberer nicht damit, allen Grund und Boden in der Wirklichkeit an sich zu reißen, sondern sie eigneten sich auch alle Rechte zu und errichteten ewige, unübersteigliche Schranken zwischen sich und den Besiegten, die sie fortan mit Füßen traten, deren Sprache sie verachteten, deren Sitten sie Ge-

walt anthaten, deren ganzes Leben sie herabzuwürdigen suchten. . . . Als darauf im sechzehnten Jahrhundert die Nachbarinsel, welche diese Aristokratie immer noch als ihre wahre Heimath betrachtete, einen Religionswechsel vornahm, da thaten die irischen Barone ein Gleiches und wunderten sich dann, daß das arme Volk, dem sie nichts gelassen, als den Glauben seiner Väter, sich weigerte, das einzige Gut, das ihm noch geblieben, aufzugeben. Seit dieser Epoche begann nun gegen die unglücklichen Eingeborenen eine mit aller Wuth und Barbarei eines finstern, religiösen Fanatismus betriebene Verfolgung. England sendet erst unter Elisabeth und dann unter Jakob I. Soldaten, Kanonen und Henker hinüber, um die Irländer zum Protestantismus zu bekehren, und was man durch die rohe Gewalt, trotz der blutigsten Gräuel, nicht zu erreichen vermag, das sucht man durch scheinbar gesetzliche Besitzentziehungen zu erzwingen. Unter D'Neil, einem Sprößling ihrer eingeborenen Könige, erhebt sich das bedrückte Volk, weil das Maß seiner Leiden allzu voll war; doch umsonst. Die Heiligen Cromwell's, dieselben Soldaten, die für Recht und Gewissensfreiheit in England kämpften, stürzten sich, wie raubgierige Geier, auf das unglückliche Erin, das eben auch nur sein Recht und seine Gewissensfreiheit behaupten wollte. Als aber endlich, nachdem mehr als ein Jahrhundert lang Menschenblut in Strömen geflossen war, die Schlächter des Mordens, die Ueberwinder des Krieges müde geworden; als sie zu der Einsicht gelangt waren, daß sie nur Märtyrer, aber keine Proselyten machten, — da gestaltete man mit teuflischer Klugheit die gewalthätige Verfolgung in ein System gesetzlicher Unterdrückung und organisirten Heletismus um. Die Penal laws umspannen mit ihrem Höllengewebe das grüne Erin und saugten den katholischen Bewohnern nicht blos vampyrartig Gut und Blut aus, sondern nahmen auch dem bisher immer noch kräftigen Volke allen Muth und alle Möglichkeit zum Widerstande. Ein Jahrhundert lang dauerte diese Tyrannei. Da endlich brach im fernen Westen, jenseits des atlantischen Oceans, der Tag der neuen Geschichte an und leuchtete dann, wenn auch später von Blut getrübt, doch immer ein Licht nach langer, träger Nacht, auch für Europa in der französischen Revolution; der Genius der Freiheit und Gerechtigkeit, der seit Luther und dem deutschen Bauernkriege in tiefen, lethargischen Schlummer gesunken schien,

erwachte endlich, und die ganze civilisirte Welt schien wie von einem elektrischen Funken durchblitzt zu sein. Auch auf Irland, in dem die vehmgerichtartige Rechtspflege der Whiteboys (seit 1760) einen Beweis gegeben, daß das Land seine Uebel nicht länger zu ertragen vermöge, — auch auf Irland hatte die amerikanische und noch mehr die französische Revolution den günstigen Einfluß, daß die geistige Spannkraft der Iren gehoben und Hoffnungen einer, durch eigene Kraftanstrengung zu erringenden, besseren Zukunft in ihrer Brust geweckt wurden, während England dadurch die Furcht eingeflößt wurde, es könne Irland, durch französischen Beistand unterstützt, Amerikas Beispiel nachahmen. So wurde am Schluß des vorigen und am Anfang des laufenden Jahrhunderts, nach einem, durch das Ausbleiben der französischen Hülfstruppen verunglückten Aufstand der Iren, zwar einerseits der letzte Rest von Irlands Nationalität, sein selbständiges Parlament, aufgehoben und beide Länder fortan unter Eine Gesetzgebung gestellt, aber andererseits wurde auch der größte Theil jener, eben so schimpflichen als ungerechten, gesetzlichen Beschränkungen, die auf Irland, wie ein Alpdrück, kraftauszugend lasteten, nach und nach beseitigt. Was von jenem System der Ungerechtigkeit und Unterdrückung, trotz jener beiden von außen gekommenen Anstöße, noch Bestand behalten hatte, das zu vernichten hat die göttliche Vorsehung in Irland einen jener starken Männer sich ausersehen, auf deren gottgekräftigte Schultern sie von Zeit zu Zeit die Last der Nationengeschicke legt. Seit mehr als dreißig Jahren schon arbeitet dieser Erlöser Irlands aus allen seinen Kräften an der Zertrümmerung der Fesseln, welche die englische Aristokratie für sein unglückliches Vaterland geschmiedet hatte, und allem Anscheine nach wird diesem Manne, dem größten der Neuzeit nach Napoleon, das Gelingen, dessen Mißlingen den modernen Prometheus auf St. Helena verschmachten ließ, — die Befestigung jener stolzesten und compactesten aller Geburts-Aristokratien.

Gegenwärtig sind die Institutionen, kraft deren Englands Tyrannet sieben Jahrhunderte lang auf Irland ruhte, zwar größtentheils vernichtet; aber noch bestehen die Wirkungen, die sie hervor gebracht, und jene abschreckenden Contraste zwischen den beiden, mit gleichen Rechten und zu gleichem Geschick geschaffenen Nachbarinseln sind noch lange nicht verschwunden. Noch prangt Großbritannien

glücklich und reich, stolz auf seine zahlreichen Schiffe, die alle Meere bedecken und beherrschen, stolz auf seine Industrie, der immer noch ein großer Theil der civilisirten Welt, tributpflichtig untergeben, sein Gold darbringt, stolz endlich auf seine Institutionen, die, so alt, so wurmfressig, so hinfällig sie auch sind, doch lange Zeit seinen Ruhm und Wohlstand erzeugt und beschützt haben. Irland dagegen grohlt und bewegt sich unruhig, nackt, elend und ausgehungert, ohne Handel und ohne Industrie, ohne andre Hilfsquellen, als die seines Bodens, den seine Bevölkerung im Schweiß ihres Angesichts bebaut, aber nicht für sich, sondern für eine eifersüchtige und darum verabscheute Aristokratie, welche die Früchte fremder Mühlen erntet und den Ertrag des sauern Schweißes der armen irischen Pächter gewissenlos im fernen Auslande vergeudet. Irland ist jetzt freilich in politischer Beziehung frei, aber gerade darum lastet das Gefühl seiner socialen Sklaverei nur um so drückender auf dem Irländer. Er haßt um so inniger jene Institutionen der Vergangenheit, welche als tobbringende Waffen in den Händen seiner Unterdrücker ihm Wunden geschlagen haben, die noch täglich bluten, und an denen er unheilbar sein Leben lang hinsiecht. Was Irland jetzt fordert, was es dringender heischt, als es je seine politische und religiöse Freiheit verlangt hat, das ist Brod und Eigenthumsrecht, das erste aller gesellschaftlichen Rechte, das Recht, von seiner Hände Arbeit zu leben, das Recht, auf einem Boden, den seine Mühe und Anstrengung befruchtet, nicht Hungers zu sterben. Und diese beiden so verschiedenen Länder heißen, welch schneidende Ironie! das vereinigte Reich von Großbritannien und Irland!

Mehrere vielbekannte und weit verbreitete Werke*) haben in neuerer und neuester Zeit Europa theils in unterhaltender, theils in belehrender Weise das große und düsterfarbige Gemälde der Uebel vorgeführt, an denen Irland krankt. Es ist hinlänglich dargethan worden, wie ein und dieselben politischen Institutionen, weil in einem verschiedenen Geiste angewandt, das eine Volk auf den höchsten

*) Wir nennen unter vielen andern, als die aus verschiedenen Gesichtspunkten vorzüglichsten, die zum Theil durch Uebersetzungen auch in Deutschland bekannten Schriften von Marie Edgeworth, Lady Morgan, John Banim, Griffith, Henry Grattan, Henry Inglis, Richard Chiel, Croston Croker, Samuel Lover, G. de Beaumont u. s. w.

Gipfel des Wohlstandes erhoben, das andre dagegen in einen unabsehbaren Abgrund von Elend gestürzt haben. Aber alle diese Schilderungen der Vergangenheit, wie der Gegenwart Irlands enden gewissermaßen in einer Sackgasse, denn alle schließen sie mehr oder minder mit dem ungelösten Problem: wie soll, wie kann Irland geholfen, wie dem vor Hunger und Elend ohnmächtigen Lande ein neues Leben eingehaucht werden? Fern von uns sei die Anmaßung, dieser Frage, die mit jedem Tage schreckhafter wird, eine Lösung finden zu wollen; die folgenden Zeilen sollen vielmehr, als nothwendige Einleitung zu der Biographie des Erlösers von Irland, nur dazu dienen, dem deutschen Leser ein getreues Bild von der gegenseitigen Lage der beteiligten Parteien zu entwerfen.

England ist jetzt zu der Erkenntniß gelangt, daß der heillose Zustand Irlands, dieser nagende Krebs, der an dem Busen des britischen Reiches zehrt und die Existenz des ganzen bisherigen Staatskörpers bedroht, nur das natürliche, freilich aber scheußliche und abschreckende Resultat der langen Reihe tyrannischer Ungerechtigkeiten ist, die es bisher gegen dies Land begangen. Zugleich mit der Erkenntniß vom Ursprunge des Uebels hat man auch die Einsicht erlangt, daß nur eine radicale Cur, nur eine solche, die die Wurzeln der Krankheit vernichtet, helfen kann. Aber eben diese Cur zu beginnen, — das ist es, wovor Englands und Irlands Aristokratie bebend und zitternd, aber aus leicht begreiflichen Ursachen, zurückschreckt. Denn ist es nicht natürlich, daß man schwer zu einem Entschlusse kommen kann, wenn es gilt, entweder ruhig abzuwarten, bis ein Anderer, dessen derartige Absicht uns bekannt ist, das Schwert uns in den Busen stößt, oder uns selbst den Tod zu geben? Und in diesem traurigen Dilemma befindet sich die Aristokratie Englands und Irlands gegenüber dem irischen Volke; die sociale Lage des letzteren und seine Umgestaltung in melius vel pejus ist für den Adel jener beiden Länder das, was für Oedipus das Sphinx-Räthsel war, verderblich durch die Lösung wie Nichtlösung. Irland fordert, und zwar fordert es durch fast acht Millionen Stimmen, die völlige Ablösung und Aufhebung des unsinnigen Zehnten, den die katholische Bevölkerung der protestantischen Geistlichkeit zahlt; es fordert die Umgestaltung des aristokratischen Städtewesens und jener es bis auf's Blut ausfaugenden, weil nicht aus seiner Mitte genommenen

Municipalbehörden; es fordert endlich die Abschaffung jenes Pacht-systems, wodurch die überwiegende Mehrzahl der Irländer allen Grundbesitzes, allen Eigenthums und aller Möglichkeit, sich das Leben zu fristen, beraubt wird. Und was acht Millionen Menschen ernsthaft wollen, was sie gegenüber von kaum zwei Millionen wollen, das erlangen sie wohl endlich, besonders wenn es Iren sind, d. h. Söhne einer Nation, deren neueste Geschichte die ruhmwürdigsten Beispiele von Standhaftigkeit, Ausdauer und hingebender Selbstbeherrschung liefert*). Und wahrscheinlich würde die Frage

*) Wir glauben zum Beweis für unsre Behauptung bloß an einen Umstand erinnern zu dürfen. Noch in den zwanziger Jahren dieses Jahrhunderts war das gemeine Volk in Irland wegen seiner fast viehischen Trunkenheit arg berüchtigt und wenn man sich auch den Ursprung dieser traurigen Gewohnheit recht gut aus dem Bedürfnis, den Druck der Tyrannei und die fast unerträglichen Uebel durch Uebertäubung zu vergessen, erklären konnte, so mußte man doch mit Bedauern sehen, wie ein ganzes Volk durch die Branntweinpest physisch und moralisch dahinsiechte. Seit einigen Jahren aber haben, besonders durch den würdigen Pater Mathews, die Mäßigkeits- und Enthaltensvereine in Irland solche Fortschritte gemacht, daß man die getreuen, ja sogar fast fanatischen Anhänger dieser Principien nach Millionen zählen kann. Gibt es viele Völker in Europa, die auf so niedriger Culturstufe, als sie die Masse des irischen Volkes einnimmt, ein solches Beispiel von Selbstüberwindung gegeben haben? — Das Zahlen-Verhältniß von acht zu eins, das wir oben angegeben haben, beruht auf den statistischen Tabellen, welche die Regierung in Folge der im August 1841 vorgenommenen Volkszählung veröffentlicht hat. Nach diesen waren von den 9,879,713 Einwohnern Irlands 7,963,396 Katholiken und 1,916,317 A katholiken, d. h. Befenner der verschiedenen protestantischen Glaubensbekenntnisse. Aber nicht ganz eine Million von dieser letzten Zahl gehört der anglicanischen, der Hochkirche an und gerade deren Befenner sind es, welche in den frühesten Zeiten durch die Eroberung, später durch die Gewaltthatigkeiten der englischen Regierung und durch die widerrechtliche Beraubung der Eingeborenen in den Besitz fast des ganzen Grund und Bodens gekommen sind. Sie bilden jene Partei der meistens hochtroyistischen Drangemen, mit denen die für Irland günstiger gestimmten Whig-Minister und in neuester Zeit selbst das Peersche Cabinet in Irland zu kämpfen hatte, während gerade dieser protestantische Fanatismus den Leitern der katholischen Partei ein erwünschter Hebel ist, um die Ihrigen zusammenzuhalten. Diese katholische Partei ihrerseits besteht jetzt in Folge der eigenthümlichen kirchlichen Verhältnisse Englands nicht bloß aus den milesischen, katholischen Irländern, welche durch Eroberung und Consecrationen um fast allen Grundbesitz gekommen sind, sondern insoweit diese Partei eine demokratische und nationalirische ist, kann

schon längst auf diese einfache Weise gelöst worden sein, wahrscheinlich hätte eine lex agraria Irland schon lange umgestaltet, wäre nicht der Aristokratie dieses Landes die Englands mit ihren Kanonen, ihren Soldaten und Polizeimännern zu Hilfe gekommen. Während Englands Aristokratie in ihrem eigenen Lande der Stimme der Vernunft weit mehr Gehör gab, schienen Irland gegenüber ihre

sie auf den Beistand der Presbyterianer im Norden und anderer Dissidenten zählen, welche gegen die Aristokratie und Hochkirche von gerechtem Haße erfüllt und zu der Einsicht gelangt sind, daß Irland nur durch eine Befreiung vom aristokratischen Joch geheilt, diese aber nur durch Einigkeit zwischen allen Unterdrückten, mögen sie unter sich auch verschiedener religiöser Meinung sein, erlangt werden kann. Was übrigens jenem numerischen Uebergewicht der demokratischen Partei in der Waagschale der Entscheidung gar stark das Gegengewicht hält, das ist die traurige Ungleichheit des Besitzes. Während die irische Aristokratie von funfzig tausend Pfund Sterling bis zu einer Million reich ist, kann die große Masse, mit Ausnahme einiger, ihrer geringen Anzahl wegen kaum in's Gewicht fallenden, durch Glück, Handel und Industrie Reichgewordenen, am Besten auf die folgende Art und Weise classificirt werden, die wir, so unglaublich sie auch scheint, doch in Gustav v. Beaumont's Werk (*L'Irlande sociale, politique et religieuse*) mit authentischen Documenten belegt finden. Es heißt dort: „Die vom Glück Bevorzugten sind diejenigen, „die drei Mal täglich Kartoffeln essen; andre, minder glückliche, nehmen nur „zwei Mahlzeiten ein; die dürftigen essen nur ein Mal Kartoffeln; andre, noch „mittelloser endlich, bleiben einen, oft auch zwei Tage ohne alle Nahrung.“ Noch im Juli 1842 schrieb Erzbischof von Tuam an Robert Peel, es sei eine ihm persönlich bekannte Thatsache, daß Einzelne genöthigt gewesen, zwei Tage ohne Nahrung zuzubringen, während andre, um sich dem Hungertode zu entziehen, sich mit schädlichem Unkraute vergiften, das sie auf dem Felde ausjäten; und Lord Elliot, Staatssecretair für Irland, räumte selbst im Parlamente die Wahrheit hievon ein. Und an einer andern Stelle desselben Werkes heißt es: „Für fünf Sechstheile der Bevölkerung Irlands ist das Brod ein völlig unbekannter Luxusgegenstand. Alle Jahre, ungefähr um dieselbe Jahreszeit, „kündigt man aus Irland die Hungersnoth in ihren verschiedenen Stadien des „Anfangs, des Fortschrittes und der Abnahme an. Die englischen Commissarien, welche 1835 mit der großen Untersuchung über den socialen Zustand „Irlands beauftragt waren, constatirten, daß es an drei Millionen See- „len in diesem Lande gebe, die jedes Jahr dem Hungertode ausgesetzt seien.“ Was in Irland fast ganz fehlt, das ist der Mittelstand; denn drei oder vier Handelsstädte, in denen sich ein Kern von Bürgern der Mittelklasse zu bilden anfängt, verschwinden wie ein Tropfen im Meere des unfählichen Elends, das der größte Theil des Landes zeigt. Hundert Paläste neben Millionen von Lehmhütten, ein Lucullus und Tausende von Bettlern, das ist Irland.

Handlungen von ganz andern Beweggründen geleitet zu werden. Theils religiöser Fanatismus, theils eine den beiden Völkern angeborene gegenseitige Antipathie; größtentheils sodann eine falsch verstandene Sucht nach Handels-Alleinherrschaft, so wie der Reiz des gemeinsamen Gewinns, der aus einer gemeinsamen Unterdrückung erwuchs, endlich aber auch jenes auf dem Bewußtsein der Schwäche und Unhaltbarkeit des aristokratischen Princips beruhende Gefühl der Solidarität aller Aristokratien, — dies Alles vereint hat dazu beigetragen, daß der englische Hochadel sechs Jahrhunderte lang alle Maßregeln, welche Irland in seinen jetzigen traurigen Zustand versetzt haben, angeordnet, geleitet, hervorgerufen und sanctionirt hat. Wir haben oben schon erzählt, wie die großen welthistorischen Ereignisse, welche den Ausgangspunkt der neuen Geschichte bilden, die Leiter der englischen Staatsangelegenheiten zu einigen Concessionen gezwungen haben. Aber heutzutage, wo diese Concessionen, — bei denen oft die linke Hand nahm, was die rechte gab — von Seiten des Adels wahrscheinlich ihre äußersten Grenzen erreicht haben, während andern Theils Irland weit mehr verlangt und zu verlangen berechtigt ist; heutzutage, wo die englische Aristokratie das Schreckgespenst einer Revolution Irlands nur zu bannen vermag, wenn sie sich zu einer Reform der Aristokratie, der Municipalbehörden und der Kirche in Irland versteht, wenn sie also die Elemente umgestalten soll, auf denen ihre Existenz in ihrem eigenen Lande begründet ist; heutzutage endlich, da in England selbst Millionen in einem ähnlichen materiellen und intellectuellen Zustande sind, als die sieben Millionen Irländer, da es Chartisten und unzufriedene Fabrikarbeiter in Massen gibt; — heutzutage kann man mit vollem Recht fragen: wird die englische Aristokratie großmüthig genug sein, um gegen Irland Gerechtigkeit zu üben, da diese Gerechtigkeit ihr eigener Tod, ein Selbstmord wäre? Denn, um uns der Worte eines deutschen Publicisten zu bedienen: „nur von einer Revolution, durch welche der ganze gegenwärtige Besitzstand auf ähnliche Weise umgestoßen würde, wie durch die früheren Confiscationen*), hätte

*) Damit unsre Leser sich nur einen kleinen Begriff von den Rechtsverletzungen der Engländer Irland gegenüber zu machen vermögen, lassen wir hier einige Zahlen, diese Confiscationen betreffend, sprechen. Nach Unter-

„das unglückliche Irland wirksame Hilfe zu erwarten.“ Ist nun aber unter den oben auseinandergesetzten Verhältnissen zu erwarten, daß die englische Regierung die Initiative einer solchen Maßregel für Irland ergreifen wird, da über kurz oder lang die Nothwendigkeit einer gleichen für England die Folge davon sein würde? Wir erlauben uns, um so mehr hieran zu zweifeln, als wir fest überzeugt sind, daß nur ein Hinderniß die englische Regierung bisher abgehalten hat, durch Waffengewalt wiederum den Forderungen der Irländer den Mund zu stopfen, ehe die Gefahr, die von ihnen droht, unüberwindlich geworden. Dies Hinderniß besteht aber nur darin, daß Irland in den letzten dreißig Jahren nicht eine jener Unvorsichtigkeiten begangen, die es England möglich gemacht hätten, einer ihm-melschreienden Ungerechtigkeit vor den Augen der Welt und schein-

drückung der Empörung des Lord Desmond wurden 600000 Morgen Landes confiscirt, von denen ein Drittheil an englische Colonisten vertheilt wurde. Unter der Regierung des feigen und pedantischen Jakob I. verlangte man von den irischen Großen, den ursprünglichen Eigenthümern des Landes, daß sie die Lehnbriefe, auf die sich ihr Besitzrecht stütze, vorzeigen sollten; wenn diese Urkunden abhanden gekommen, oder auch nur der geringste Formfehler in ihnen ausgespürt werden konnte, so wurden die Güter für verfallen erklärt und zu Gunsten der Krone eingezogen. Gegen 500000 Morgen Landes, die aus solchen Gründen im Norden von Irland confiscirt worden, vertheilte man größtentheils unter schottische Einwanderer. Späterhin wurde vom englischen Parlamente, um den Aufstand unter O'Neil unterdrücken zu können, eine Anleihe gemacht, für die zum Voraus 2,500,000 Morgen Landes verschrieben wurden, die den empörten Katholiken abgenommen werden sollten. Nach einem Schlachten, dem 500000 Iren als Opfer gefallen waren, und nach einem unnützen Versuch, die übrigen nach den westindischen Inseln zu deportiren, wurde der Befehl gegeben, alle Katholiken aus der ganzen übrigen Insel nach dem westlichen Theile zu treiben, wo sie unter Aufsicht der protestantischen Bevölkerung in Festungen vereinigt wurden. Dieser barbarische Befehl wurde unter dem Ausrufe: To hell or to Connaught (zur Hölle oder nach Connaught) vollzogen und das Land, das auf diese Weise seiner Bewohner entblößt war, wurde an englische Speculanten und an Cromwell's Soldaten vertheilt. Endlich wurden, als Jakob II. nach seiner Vertreibung aus England in Irland günstige Aufnahme fand, durch einen Beschluß des britischen Parlaments, dem der Gewinn der Schlacht von Boyne die Macht in die Hände gab, von Neuem so viel Güter katholischer Familien confiscirt, daß ihr Flächeninhalt 1,060,000 Morgen umfaßte; mehr als die Hälfte von dem Umfange des ganzen urbaren Landes, das den Katholiken überhaupt noch geblieben war.

bar auch in seinen eigenen Augen den Mantel einer strengen Gerechtigkeit umzuhängen, wie es dies früherhin mehr als einmal gethan. Daß aber die heißblutigen Söhne Erins der englischen Regierung diese, im Geheimen herzlich ersehnte Gelegenheit zu einem Gewaltstreich nicht gegeben haben, — das ist das Werk des Mannes, der seit mehr als zwanzig Jahren England eine Concession nach der andern entriß, Irland dagegen mit der einen Hand zwar gewaltig aufgeregt, mit der andern aber mächtig niedergehalten hat; das ist das Werk O'Connell's, der sicherlich eine der außerordentlichsten und großartigsten Figuren der Jetztzeit ist.

In der That, man denke sich einen Mann, der weder Soldat, noch Richter, noch Priester ist, dessen Gesichtszüge wie dessen Handlungen aber von jedem dieser drei Beherrscher der Gesellschaft etwas an sich haben; einen Mann, dem es ohne eine andere Kraft, als die seines Wortes, gelungen ist, inmitten eines organisirten Staates, umgeben von einem wahren Labyrinth von Strafgesetzen, eine außerhalb des Kreises der bestehenden Gesetze befindliche Regierung zu gründen, deren höchstes und unumschränktes Oberhaupt er ist. Man denke sich eine Macht, die auf der schwächsten und gebrechlichsten aller Grundlagen, der Volksgunst, basiert ist und die trotzdem seit bald zwanzig Jahren besteht und mit jedem Tage einen neuen Zuwachs von Größe gewinnt; eine Macht, wie noch nie eine solche bestanden; eine Macht, die sich überall hin erstreckt, obgleich ihre Gesetze sich nirgends aufgeschrieben finden; eine Macht, die offen am Lichte der Sonne geübt wird, ohne daß sie doch einen andern Hebel ihres Einflusses besitzt, als das einfache Lob oder den Tadel eines Mannes; eine Macht, die ihre Civilliste hat, welche früher bezahlt wird, als die Abgaben, die man dem Staate schuldet; eine Macht endlich, die selbst Steuern ausschreibt, die Rathschläge gibt, deren Gewicht größer ist, als das der Gesetze; die, so zu sagen, durch einen Blick und einen Fingerzeig sieben Millionen Menschen leitet. Man versehe sich einen Augenblick lang ganz in die Lage dieses theilhaftigen Vermittlers zwischen Irland und England, d. h. zwischen dem Sklaven, der sein ungeduldig getragenes Joch abschütteln will und jeden Augenblick bereit ist, zum letzten, äußersten Mittel zu greifen, und zwischen dem Herrn, der des Nachgebens müde

ist, und den die Aufregung des Zorns zur Gewaltthätigkeit hintreibt, für die er nur einen guten Scheingrund zu finden sucht. Zwischen diesen beiden, einander so schroff entgegenstehenden Leidenschaften, von denen die eine mehr Ungeßüm als Kraft besitzt, die andere dagegen nicht heftig genug ist, um von ihrer Kraft einen unüberlegten Gebrauch zu machen, — zwischen diesen beiden betrachte man nun diesen Mann, wie er den Sklaven lehrt, auf welche Weise man durch List den Mangel an Kraft ersetzen, immer drohen, aber nie angreifen, und friedlich empört sein, d. h. sich auf dem äußersten, schmalen Rande bewegen müsse, der die Grenzscheide ist zwischen gesetzlichem Widerstand und verdammungswerthem Aufstande; man betrachte ihn, wie er andererseits den Herrn dieses Sklaven durch den Klang seiner Stimme in Schrecken jagt, wie er jetzt den Herrn lobpreist, dann wie ein Bessener auf öffentlichem Markt gesticulirt, einen Augenblick darauf sich in Gala wirft und seine Aufwartung bei Hofe macht; man betrachte diesen Mann, wie er als Advocat Chicane auf Chicane häuft, als Tribun von der Rednerbühne herabdonnert, wie er nach den ungeheuersten Maßstäben die allerentgegengesetztesten Tugenden und Laster mit einander verbindet, Schlaueheit neben Freimuth, Klugheit neben Heftigkeit, Energie im Verein mit Spitzfindigkeit, Würde mit gemeiner Rohheit, die erhabensten Ideen und die abgedroschensten hochtrabenden Phrasen. Dieses Alles denke man sich unter einander gemengt, vereint und verschmolzen in einem Gefühle, das nie in diesem Manne wechselt, in der glühendsten Liebe zu seinem Vaterlande, von dem er selbst eine Incarnation ist, — und dann hat man ein Bild von der eben so bizarren, als großartigen und vielseitigen geistigen Organisation des Mannes, der Daniel O'Connell heißt.

The great agitator (der große Aufreger), wie ihn die Whigs nennen, the king beggar (der Bettlerkönig), wie die Tories höhniisch den heißen, dem Irlands dankbares Volk den hohen Beinamen des Erlösers gegeben, ist geboren im südwestlichen Theil des grünen Erin, in einer gebirgigen und wilden Gegend des ehemaligen Königreichs Munster, in der Grafschaft Kerry, in dem Städtchen Karhen. Sein Vater, Morgan O'Connell, war der letzte Abkömmling der ehemaligen Häuptlinge des Clans von Iverrarah, gehörte also einer jener echtmilesischen Familien an, welche in den blutigen

Kämpfen der anglo-normannischen Invasion, nach dem Bericht des alten Chronikenschreibers Hammer, die hervorragendsten Rollen gespielt hatten. Morgan D'Connell war trotz seiner fürstlichen Abstammung doch nur der Pächter eines Landgutes, das dem protestantischen Collegium von Dublin angehörte. Er hatte jedoch das Glück, ein ziemliches Vermögen in dieser Stellung zu erwerben, dessen größter Theil auf Daniel, als den Ältesten, überging, dem, da er auch noch einen reichen Oheim beerbt hatte, dadurch eine für einen Katholiken Irlands ausnahmsweise günstige Stellung in der Gesellschaft zu Theil ward, die er freilich, da er allen Haß seiner Ahnen gegen die Unterdrücker und alle Energie jener alten Häuptlinge mitgeerbt hat, auf eine würdige und ruhmvolle Weise zum Besten seines Vaterlandes benutzte.

Die Geburt Daniel D'Connell's fällt in das Jahr 1774, eines der bösesten Jahre des armen Irlands, das seit langer Zeit keine guten gehabt. Bei seiner Geburt waren die irischen Katholiken noch in dem unzerbrechlichen Höllenzwange der Penal laws*) eingeschlossen; das fürchterliche, unerträgliche Glend hatte die Iren gezwungen, auf eigene Faust Gerechtigkeit zu üben und so waren die bewaffneten Banden entstanden, welche unter dem Namen der White- oder Oak-boys (weiße oder Eichen-Burschen) verwüstend im Lande umherzogen. Aehnlich jenen englischen Outlaws aus der Zeit König Johann's ohne Land, die Walter Scott

*) Um unsern Lesern einen Maßstab an die Hand zu geben, wonach sie sich einen Begriff von dem fluchwürdigen Inhalte dieser Penal laws machen können, wollen wir hier nur eine Bestimmung derselben anführen, welche, nach dem Ausdrücke des schon oben citirten deutschen Publicisten, „den Schimpf zum Schaden hinzufügte.“ Es war durch eins dieser Gesetze den Katholiken verboten, ein Pferd zu besitzen, oder vielmehr öffentlich mit einem Pferde zu erscheinen, das mehr als fünf Pfund Sterling (etwa drei und dreißig Thaler) werth war. Jeder Katholik, der dem zuwider handelte, setzte sich der Gefahr aus, daß der erste beste Vorübergehende ihm sein Pferd wegnahm und ihm dafür die Summe von fünf Pfund Sterling gab, mochte das Pferd auch zehn oder zwanzig Mal so viel werth sein. . . Wer neugierig ist, diese zum Theil erst in den letzten Jahren abgeschafften Penal laws in der ganzen Fülle ihrer Scheußlichkeit kennen zu lernen, den verweisen wir auf die specialen Geschichtswerke über Irland und besonders auf das mehrerwähnte de Beaumont'sche Buch.

so naturgetreu in seinem *Iv an h o e* schildert, rächten diese Schaa-
ren*) sich an ihren Unterdrückern durch ungesetzliche Thaten des
Mordes und der Gewalt. Aber gleich zwei Jahre nach seiner Ge-
burt brach die nordamerikanische Revolution aus und mit ihr ging,
wie wir schon erzählt, für Irland die Morgenröthe eines besseren
Tages auf und der junge D'Connell war einer der ersten, dem der
neue Zustand der Dinge zu Gute kam. Bis dahin war es keinem
Katholiken erlaubt gewesen, Unterricht zu erteilen, während es ander-
seits den katholischen Aeltern verboten war, ihre Kinder außerhalb
des Landes erziehen zu lassen, so daß den armen Iren nur die Wahl
zwischen protestantischen Schulen oder vollkommener Unwissenheit
blieb. Jetzt wurden endlich, 1782, großentheils in Folge der Furcht,
welche die liberalen Gesinnungen des zum Schutze der Insel gegen
einen feindlichen Angriff gebildeten und aus den aufgeklärtesten
Protestanten des Landes zusammengesetzten Corps der irischen Frei-
willigen (*Irish voluntaries*) der Regierung einflößten, von dem iri-
schen Parlamente eine Reihe Verfügungen erlassen, die jenen Druck
bedeutend milderten und unter andern Beschränkungen auch die den
Unterricht betreffenden aufhoben. So kam es, daß Daniel D'Connell
eine sorgfältige Erziehung erhielt. Sein erster Lehrer, dessen Ein-
druck auf seine spätere geistige Richtung unverkennbar ist, war einer

*) Trotz aller Bemühungen D'Connell's, die Irländer innerhalb der
Schranken der Gesetzlichkeit, wenn auch in ihren äußersten, zurück — und von
Gewaltthaten, die ihre gute Sache nur compromittiren können, abzuhalten,
erscheinen doch noch heutigen Tages fast jedes Jahr mit dem Ausbruche der
Hungersnoth in Irland, — und die ist, wie wir oben gesagt, ein regelmäßig
wiederkehrendes Uebel, — Banden von Bewaffneten, welche sich an harther-
zigen Geistlichen, Zehnteneintreibern, Pächtern u. s. w. ohne Unterschied der
Religion zu rächen suchen. Sie haben mit den *Whiteboys* des vorigen Jahr-
hunderts die beiden für die Ruhe des Landes und die Sicherheit der Personen
höchst gefährlichen Eigenschaften gemein, daß sie eine geheime, durch Eide ge-
genseitig verknüpfte Gesellschaft bilden und sich durch ihre Bekanntschaft mit den
Localitäten und ihre weitverzweigten Verbindungen oft der Ahndung der Bez-
hörden zu entziehen wissen. So meldeten die Zeitungen im Sommer 1842
erst wieder von einer geheimen Gesellschaft, die unter dem Namen „*Der Mor-
genstern*“ und unter Anführung eines *Capitains* „*Sternschein*“ gewaltfam gegen
die Armensteuer und deren Eintreiber auftrat. Gegen diese verhasste und als
Palliativ gegen Irlands Elend unnütze Steuer fehlt es freilich, wie die Vor-
gänge in *Skibberen* und *Waterford* zeigen, auch nicht an offenem Widerstande.

jener alten, begeisterten, sittenstrengen Priester und glühenden Patriot, an denen Irland so reich ist und deren Typus uns Schiel*) so vollkommen in seinem Vater Murphy von Corofin portrairt hat. Auch Daniel schien anfangs für den Priesterstand bestimmt worden zu sein, weshalb er dann nach Löwen in's Dominicaner-Collegium und von da nach St. Omer zu den Jesuiten gesandt ward. Aber, wie Schiel sagt, „D'Connell fühlte wahrscheinlich, es sei zu viel „Fleisch und Blut in ihm, um einen Mönch abzugeben. Zudem „reizte ihn auch die Neuheit der seit Kurzem (1792) den Katholiken „geöffneten Advocaten-Laufbahn. Er verließ daher St. Omer und „seine Jesuiten“ (bei denen er übrigens, beiläufig bemerkt, nur sehr mittelmäßige Studien gemacht und sich als einen bessern Faust als Federhelden gezeigt hatte) „und begab sich in die Rechtsschule zu „Middle-Temple in London, wo er die gewöhnliche Zeit zubrachte, „und ward dann Ostern 1798 vor dem Gerichtshofe der königlichen Bank zu Dublin als Advocat zugelassen.“

Es war ein blutiges, verhängnißschweres Jahr für das arme Irland, dieses Jahr 1798, in welchem der junge Advocat die Küste seines Vaterlandes wieder betrat. Er fand es nach einem verunglückten Versuche zur Wiedererlangung seiner Freiheit besiegt und von dem Ueberwinder einer schonungslosen Züchtigung, einem unerbittlichen Kriegesgesetz preisgegeben. Der Boden des „smaragdgrünen Erin“ war blutroth gefärbt von dem Blute seiner Kinder, deren

*) Wir haben schon oben Schiel als einen der besten Gewährsmänner und eine der reichhaltigsten Quellen in Betreff irischer Zustände genannt. Er war unter den Whigs Vicepräsident des britischen Handelsbureau (Board of trade) und Mitglied des geheimen Rathes. In seiner Jugend schrieb er für die große Schauspielerin O'Neil zwei nicht unbedeutende Tragödien. Später wandte er seinen ganzen Eifer und sein großes Talent mit der standhaftesten Ausdauer der gerechten Sache seiner unglücklichen irischen Landsleute zu und er ist im Kampfe um die Katholikenemancipation und nach Durchsetzung derselben im Parlamente (in dem er seit 1829 unausgesetzt die Grafschaft Tipperary, seine Geburtsgegend, vertritt) ein eben so treuer und begeisterter, als nützlicher und wirksamer Anhänger D'Connell's gewesen. Er ist nach diesem der geistreichste, beredteste und kühnste Verfechter von Irlands Sache. Das Werkchen, dem wir im Laufe dieser Darstellung noch Einiges entnehmen werden, heißt: „Volksthümliche Scenen in Irland“ und ist eine Sammlung von höchst geistreichen und anziehenden Artikeln, die er ursprünglich 1829 für den englischen Globe schrieb.

über zwanzigtausend ihre Vaterlandsliebe mit ihrem Leben büßten, und englische Bajonnette, schmachvolle Galgen, mit den Leichnamen ruhmreicher Märtyrer daran, waren die ersten Dinge, welche der junge O'Connell bei seiner Heimkehr zu sehen bekam. Wir können, — der Raum dieses Artikels erlaubt es uns nicht, — unsern Lesern hier nicht ausführlich erzählen, wie in Folge der französischen Revolution und der von diesem Herde glühender Begeisterung aus über ganz Europa verbreiteten Ideen von Gerechtigkeit und Freiheit, in Irland, besonders durch die Thätigkeit des Bundes der Vereinigten Iren (united Irishmen), ein Aufstand vorbereitet ward, der es von England gänzlich losreißen und zu einer unabhängigen Republik umgestalten sollte. Wir müssen auf die Geschichte jener Zeit verweisen, welche ausführlicher erzählt, wie der französische Beistand, der das Unternehmen kräftigen sollte, zu spät kam und wie die Engländer, als sie Irland durch Waffengewalt wieder gefnechtet hatten, durch eine bis dahin in den Annalen der Völker unerhörte, aller Moral hohnsprechende Bestechung in ungeheurem Maßstabe (das englische Parlament votirte geradezu 1,200,000 Pfund Sterling zu diesem Zwecke) die Union der bisher getrennten Gesezgebungen der beiden Länder erkaufen und dadurch den letzten Rest irischer Nationalität und Selbständigkeit vernichteten.*) Unser engerer Rahmen, als Biograph, gestattet uns nur zu erwähnen, daß in einer Versammlung der Advocaten Dublins, die berufen war, um gegen die Unionsacte zu protestiren, ein junger Mann von etwa vierundzwanzig Jahren mehrere Male das Wort ergriff und sich

*) Wolfe-Tone, einer der Begründer des Bundes der Vereinigten Iren, derselbe, der im Auftrage dieses Bundes nach Frankreich kam und dort die beiden Expeditionen unter Hoche (1796 durch die Feigheit des französischen Admirals, der nicht zu landen wagte, unnütz geworden) und unter Humbert, (der sich der englischen Uebermacht ergeben mußte, da, als er landete, der eigentliche Aufstand schon unterdrückt war) vorbereitete, dann mit letztern nach Irland zurückkehrte, gefangen genommen und zum Tod verurtheilt ward, sich aber im Gefängnisse selbst tödtete, — Wolfe-Tone hat überaus interessante Memoiren über diese Epoche hinterlassen, auf welche wir den Leser verweisen. Auch wollen wir nicht unerwähnt lassen, daß ein irischer und ein deutscher Schriftsteller diese Periode zum Stoffe zweier gelungenen Romane gemacht haben; wir nennen daher Banim's *The Croppy* und Gust. Kühne's „*Rebellen von Irland.*“

durch die Herbheit und gewaltsame Schärfe seiner Ausfälle gegen Englands neue Unterdrückungen und gegen die, scheinbar freilich gesetzliche Vernichtung der Selbständigkeit seines Vaterlandes auszeichnete. Es war Daniel O'Connell.

Von 1798 bis 1810 verfloß O'Connell's Leben gänzlich unter den Beschäftigungen, die sein Stand mit sich brachte. Trotz der Hindernisse, die sein Glaube ihm in den Weg legte, erhob er sich zu einem hohen Rang im Advocatenstande. Die geringe Anzahl der katholischen Sachwalter, denen natürlich ihre Glaubensgenossen ihr Vertrauen ausschließlich schenkten, so wie seine bedeutenden Rechtskenntnisse und seine minentes Talent verschafften ihm sehr bald eine eben so einträgliche, als seinem Einfluß unterworfenen Clientel. In jener Epoche legte er, durch eine unermüdete Thätigkeit zu Gunsten seiner Glaubensgenossen, deren Aufmerksamkeit er vorzüglich durch seine seltene Beredsamkeit auf sich gezogen, den ersten Grund zu seiner politischen Macht, so wie damals schon in seiner Seele der Entschluß reifte, durch die Kraft seines Wortes, als das einzige Werkzeug, das ihm, da die katholischen Irländer von allen militairischen wie civilen, richterlichen wie Verwaltungs-Functionen ausgeschlossen waren, zu Gebote stand, die Fesseln der Unterdrückung zu zertrümmern. Das Vertrauen seiner Landsleute hatte er sich durch unzählige Dienste und Hilfsleistungen gegen die protestantische Tyrannei schon erworben; sein Ruf einer hohen und eindringenden Beredsamkeit war in mannigfachen Vertheidigungsreden bei Criminalprocessen besonders erprobt worden, und so darf man sich denn nicht wundern, daß von dem Augenblicke an, wo er das erste Mal als Volksredner in einer größeren Versammlung auftrat, sein Einfluß bei allen Berathungen irischer Patrioten ein überwiegender ward. Es hatten sich nämlich im Jahre 1809 unter der Leitung und durch die Thätigkeit eines sein Herkommen und seine Erziehung durch seine geistigen Fähigkeiten weit überragenden Mannes, des Seidenwaarenhändlers John Knogh in Dublin, mehrere freisinnige Männer zu einem katholischen Comité*) vereinigt, dessen Be-

*) Wir haben im Laufe dieser Darstellung selbst schon mehrere ähnliche Bündnisse (die Whiteboys, die irischen Freiwilligen, die vereinten Irländer) erwähnt, deren erste Vorbilder aus dem 17. Jahrhundert stammen und die sich seit 1756 sechs Mal erneuerten und immer wieder ins Leben traten, bis

strebungen und Wirksamkeit auf die Befreiung ihres Volkes hingingen. Von diesen Männern ward nun am 24. Mai jenes Jahres eine öffentliche Versammlung veranstaltet, in der sich D'Connell das erste Mal als Tribun zeigte, und in Worten, wie man sie bisher in Irland noch nie so muthig, glühend und eindringlich vernommen hatte, die Drangsale und Leiden, welche die englische Gewaltherrschaft bisher auf Irland gehäuft, geschildert und zugleich die Mittel angedeutet wurden, durch welche das irische Volk sich aus seiner Erniedrigung und Knechtschaft wieder aufraffen könne. Mit diesem Tage begann die Wiederbelebung des seit 1798 fast erstorbenen irischen Volksgeistes, den D'Connell durch den Zauber seines Wortes aus dem Todesschlummer weckte. Ehe wir jedoch den Agitator in dieser glänzendsten Epoche seiner vielbewegten Laufbahn unsern Lesern schildern, wollen wir ihnen, größtentheils nach Schiel, ein physisches wie intellectuelles Portrait des Advocaten und Tribunen D'Connell vorführen, da gerade seine Advocaten-Thätigkeit einer seiner entscheidendsten Charakterzüge ist und wir im Verlaufe seines weiteren Lebens, wo die Politik dominirt, keine Gelegenheit finden werden, auf diese frühere Epoche zurückzukommen.

In der mit vielem Humor entworfenen Schilderung D'Connell's von Schiel erblicken wir den Sachwalter, the Barrister, wie er in Dublin, in seinem fashionablen Hôtel in Merrion-Square, zuerst in strenger Einsamkeit sich abschließt, früh vor Sonnenaufgang vom Lager sich erhebt und ganz vertieft ist in das Studium der zahlreichen Proceß-Acten, die um ihn herliegen. Einige Stunden später sehen wir ihn im Four-Courts (die vier Höfe; so heißt der Dubliner Justizpalast) ankommen und mit raschen Schritten in dem Wartesaal auf- und abgehen. Sein Gesicht strahlt von Lebenskraft und die Gesundheit erglänzt in aller Fülle auf seinen Zügen. Mit aller Zärtlichkeit eines Vaters drückt er einen breiten, von Acten dermaßen angefüllten Sack an seine Brust, daß sein kräftiger Arm die Last kaum zu bewältigen vermag. Eine lebendige Hecke von Klienten und

sie endlich in neuester Zeit auch Protestanten umfaßten, deren Rechtsgefühl stark genug war, um sie zur Theilnahme an den Bemühungen der Katholiken zur Erlangung politischer und bürgerlicher Rechtsgleichheit zu bewegen. Man sehe hierüber wie über Manches, worauf wir später kommen, das Buch von Thomas Wyse: „History of the late catholic association, London 1829.

untergeordneten Sachwaltern umgibt ihn mit emporgerecktem Halse und mit neugieroffenem Mund und Ohren. Die Einen aus dieser Umgebung suchen den Barrister guter Laune zu machen und lachen dann laut auf, wenn er von fröhlichen, mit Herzlichkeit ausgesprochenen Scherzreden übersprudelt; ihr Zweck ist, dem berühmten Rechtsgelehrten im Fluge gratis eine Meinung über irgend einen Proceß zu entlocken. Andere wieder schaaren sich dichter um ihn, wenn er mit strengem Tone und in einer ernsteren Stimmung den Propheten spielt und ihnen ankündigt, daß die Stunde der Erlösung Irlands nahe sei. Aber horch! einstweilen schlägt die Stunde der Gerichtsverhandlungen. Der Barrister eilt rasch aus einem Saale in den andern, verrichtet ganz allein die Arbeit von zwanzigen seiner Collegen, unterläßt nicht, eine jede seiner Vertheidigungsreden bei Criminal- oder Polizei-Angelegenheiten mit einigen heftigen und beredten Angriffen gegen den Unionsact und Englands Tyrannei zu spicken, versteht die Kunst, selbst in dem unbedeutendsten seiner Klienten, eine Verkörperung von ganz Irland darzustellen und steckt dann in vollkommenster Gewissensruhe seine Honorare*) als wohlverdient und mit der Miene eines Mannes ein, der sich für sein Land und dessen heilige Sache opfert. . . . Indes hat es drei Uhr geschlagen. Die Richter verlassen ihre Sitze und O'Connell, triefend von Schweiß, eilt in ein Meeting, das in der ersten besten Taverne versammelt ist. Dort lenkt er den Orkan der Volksdebatten mit einem solchen Aufwand von Lungenkraft und mit einer so

*) O'Connell selbst nennt jene Epoche seines Lebens „eine Zeit, wo jede Minute mir eine Guinee werth war; wo meine Emolumente nur durch das Maß meiner physischen Kraft und meiner Ausdauer im Nachtwachen begrenzt wurden. . . . In dem Jahre vor der Emancipation, obgleich ich noch nicht ein seidnes Gewand trug und nicht zu den Queen's Counsels gehörte, betrug die Einnahme von meiner Advocaturpraxis mehr als 8000 Pfund Sterling, eine Summe, welche nie zuvor in Irland innerhalb derselben Zeit von einem gewöhnlichen Advocaten erworben worden ist.“ Wir entlehnen diese Worte einem Schreiben, das O'Connell gegen Ende October 1842 in dem irischen Journal Freeman als Erwiederung auf einen Angriff des katholischen Lord Shrewsbury gegen die sogenannte O'Connellrente veröffentlicht hat. Wir werden auf diesen Gegenstand und auf das durch Kraft und Schönheit des Ausdrucks ausgezeichnete, in jeder Beziehung für die Zeitgeschichte höchst interessante Document noch weiter unten Gelegenheit finden zurückzukommen.

außergewöhnlichen Energie, daß man schwören möchte, es sei dies sein erstes Tagewerk nach langer Rast. Um sieben Uhr Abends erwartet ihn irgend ein politisches oder anderes Banquet; dort wird er Speise und Trank alle Ehre anthun und einen fröhlichen, heitern Gast abgeben, wird ein halb Duzend Reden halten oder Toaste ausbringen zu Lob und Preis Irlands, und wird sich dann in später Nachtstunde zurückziehen, um in wenigen Stunden Schlafes die Kräfte zu suchen, die er bedarf, um dasselbe Tagewerk morgen von Neuem zu beginnen, nur mit dem Unterschiede, daß seine erste Beschäftigung vielleicht die sein wird, im Hofkleide, den Galadegen an der Seite, beim Lever des Lord-Lieutenants zu erscheinen und sich unter die Reihen der Tyrannen und Höflinge zu mischen, hinter denen er an Aufgeblasenheit und höffischer Ergebenheit nicht im Mindesten zurückbleibt. Und doch ist das derselbe D'Connell, dessen ganzes Wesen, dessen ganze Haltung, ja dessen einzelne Gliederbewegungen selbst durchdrungen scheinen von jenem rauhen Nationalgefühl, dessen Ausdruck ist: „Irlands Unabhängigkeit oder die Welt in Flammen.“ Was seine äußere Erscheinung betrifft, so ist er breitschulterig und kräftig gebaut; sein Gesicht, das sein sanguinisches Temperament bekundet und auf dem sich stets ein lebendiger Patriotismus ausspricht, ist von einem angenehmen und ansprechenden Ausdruck, seine Züge sind sanft und doch männlich und erglänzen in blühender Gesundheit. Der offene und freimüthige Ausdruck seiner lachenden blauen Augen, deren Blick fast immer wohlwollend und liebevoll ist, ladet zum Vertrauen ein. Sein Gang ist der eines Spartacus und wenn er seinen Regenschirm, wie eine Pike, über der Schulter trägt und kräftig einhererschreitet, den einen Fuß gleichsam aufrührerisch vor den andern herschleudernd, dann scheint es, als zerbräche er seine Ketten und jagte die protestantische Tyrannei vor sich her, während die von Zeit zu Zeit wiederkehrenden, man möchte sagen, demokratischen Bewegungen seiner breiten und fast athletischen Schultern, eine kräftige Anstrengung scheinen, um sieben Jahrhunderte der Knechtschaft abzuschütteln. Denke man sich nun aber diesen Demokraten rasch wie der Blitz in einer glänzenden, revolutionairen Equipage, einem grünen Wagen mit Bedienten in grüner Livree und stürmischen, echt papistischen Rossen über ein protestantisches Pflaster dahinrollen, — so wird man die Wuth und den geheimen Groll der von ihm viel-

leicht mit Straßenkoth bespritzten protestantischen Fußgänger sich leicht erklären können.

Diese Skizze reicht wohl hin, um den Lesern eine Idee von dem vielseitigen und unablässig geschäftigen Treiben D'Connell's bis zum Augenblicke seiner Wahl als Parlamentsmitglied für Clare zu geben. Seine Hauptthätigkeit aber war in den Jahren von 1809—1829 die Erschaffung, Leitung und Belebung des großen durch ihn und Schiel gestifteten katholischen Bundes (the catholic association). Jenes oben erwähnte katholische Comité hatte mit dem Tode seines Stifters Knogh fast seine ganze Wirksamkeit verloren. Zum Theil waren ihm nämlich, im ganzen Lande und besonders in Dublin, dessen städtische Corporation aus den wüthendsten Drangemännern bestand*), protestantische Vereine entgegengesetzt worden, welche die Verhinderung der Emancipation zum Zwecke hatten. Andern Theils waren auch die Katholiken selbst von D'Connell zur Ruhe ermahnt worden, weil man von König Georg IV., der in seiner Jugend liberale Gesinnungen gezeigt hatte und der im zweiten Jahre seiner Regierung 1821 selbst nach Irland kam, sich die überspanntesten

*) D'Connell, zu dessen rednerischen Tugenden die Wahl seiner und zarter Ausdrücke selten gehört und der sich, besonders wenn er zum Volke spricht, oft von seiner eigenen vis oratoria fortreißen läßt, nannte diese Corporation in einem Meeting 1815 einen bettelhaften Verein. Einer der Aldermänner, Advocat d'Esterre, Abkömmling einer protestantischen Familie französischer Refugiés, fand hierin eine persönliche Beleidigung und zwang D'Connell durch die Drohung, ihn zu insultiren, zu einem Pistolenduell. D'Esterre blieb auf dem Wahlplatze todt; auf D'Connell machte dieser traurige Sieg einen tiefen Eindruck. Er ward zwar im folgenden Jahre nur durch Dazwischenkunft der Behörden von einem zweiten politischen Duell mit Robert Peel (damals unter Herzog von Richmond Staatssecretair für Irland) abgehalten; aber er legte später unter dem Einflusse des unheilvollen Resultates jenes ersten Duells den feierlichen Schwur ab, sich nie mehr zu duelliren. Man hat ihm seitdem häufig bittere Vorwürfe gemacht, daß er, hinter diesem Gelübde sich verschanzt habe, um ungestraft mit persönlichen Schmähungen und Beleidigungen um sich werfen zu können. So unbegründet diese Anklage in Bezug auf den persönlichen Muth D'Connell's ist, da der ungestüme Agitator hievon wohl hinlängliche Proben abgelegt hat, so gerecht ist dieselbe in Betreff seiner Ausdrucksweise. Es fehlt derselben, sowohl im Parlament als wenn er vor dem Volke spricht, nur allzuoft an Würde, die gerade für ihn, der sich durch jenes Gelübde in eine ausnahmsweise Stellung versetzt hat, eine unverlegliche Pflicht ist.

Hoffnungen machte. Die enthusiastischen Iren glaubten, der König werde, nachdem er sich durch eigenen Augenschein von dem Elend des seiner Person treu anhänglichen Volkes überzeugt, mit einem Male allen ihren Beschwerden abhelfen und ihren Leiden ein Ende machen. D'Connell selbst, der eine (freilich nicht nachhaltige) Versöhnung zwischen Katholiken und Protestanten zu Stande gebracht, theilte diese Hoffnungen und überreichte dem König bei seiner Landung an der Küste von Dunleary eine Krone von irländischem Lorbeer. Aber die herzlose Erklärung, welche der König nach seiner Rückkehr gab,*) rief in Irland eine allgemeine Entrüstung hervor und enttäuschte Alle. Nun sah D'Connell ein, nur durch die Bemühungen der Irländer selbst könnten sie zur Freiheit gelangen, und diese Ueberzeugung führte die Stiftung der Catholic association herbei. Alle früheren Bündnisse der Art hatten die Zwecke ihrer Bestrebungen nicht erreichen können, weil sie nur für, aber nicht genug durch das Volk gewirkt hatten. Denn die jährlichen Beiträge von 5 Pf. Sterling beschränkten die Zahl der Mitglieder auf die höchsten, wenig zahlreichen und auch nicht zu großmüthigen Aufopferungen geschaffenen Classen der Gesellschaft. Das sah D'Connell ein und nachdem er in einer bei einem gemeinschaftlichen Freund in den Gebirgen von Wicklow veranstalteten Zusammenkunft mit dem ihm bisher fremden, ja abgeneigten Schiel den Plan zur Belebung der katholischen Partei Irlands entworfen; nachdem einige Monate später etwa zwanzig Männer in Dempsey-Tavern in Dublin die erste Versammlung des neuen Bundes gehalten hatten, dessen Beitrag auf nur ein Pfund herabgesetzt worden war, — da gelangte er zu der Erkenntniß, daß auch diese Summe noch zu groß sei und that den kühnen Schritt, den Beitritt gegen einen Betrag von 1 Penny (10 deutsche Pfennige) zu gestatten. Nun gewann der Verein eine unermessliche Ausdehnung, da ihm die ganze Masse der katholischen Bevölkerung beifiel, und seine Macht ward so groß, daß 1829 die Furcht vor seinen, durch die Stimme von sieben Millionen unterstützten Beschlüssen dem starren und unbeugbaren Tory-Ministerium Wellington-Peel das ewig denkwürdige Gesetz der Katholiken-Emancipation entriß.

*) Die Ausdrücke lauteten, er sei zufrieden, daß ihm die Iren bei seiner Anwesenheit nicht mit Klagen und Beschwerden belästigt hätten.

Die Catholic association hat seit ihrem Bestehen drei bis vier Mal sich scheinbar aufgelöst, denn D'Connell, der große Rechtskundige, hielt stets den Grundsatz fest, man dürfe durch keine Ungesetzlichkeit noch Gewaltthätigkeit den Engländern einen scheinbar rechtlichen Vorwand zu neuer Unterdrückung geben, und so machten mehrere temporaire Gesetze, die das englische Parlament gab, einen Anschein von Gehorsam nöthig. Aber immer wieder lebte der Verein sofort unter einem andern Namen auf. Aus der Catholic association ward 1836 die General association, die sich drei Jahre später in die Precursor-Society umtaufte, während sie seit 1840 National association hieß und sich jetzt Repeal association nennt. Doch der Grundgedanke des Vereines, Befreiung Irlands vom englisch-protestantischen Joch auf dem Wege des Gesetzes, d. h. eine Verwirklichung der Union durch völlige Gleichstellung der Katholiken und Protestanten, der Iren und Engländer, oder eine Auflösung dieser lügenhaften Union, — dieses Endziel aller Bestrebungen D'Connell's, der die Seele und das Leben des Vereines ausmacht, ist sich unter allen Namen und trotz aller Schwankungen in Einzelheiten gleichgeblieben, wie auch seine Organisation immer noch dieselbe ist. Der Verein, von dem Schiel schon 1829 sagen konnte, er sei allmächtig, ist in Wahrheit die eigentliche, wenn auch außergesetzliche, regierende Gewalt in Irland. Die Association hat ihren Schatz, den sie pennyweise eincassirt, sie hat ihr Budget, ihre Anwälte und Vertheidiger und drei Journale, als officielle Organe.*) Sie kann die ganze Bevölkerung Irlands in wenigen Tagen auf die Füße bringen, wie sie bei mehr als einer Gelegenheit gezeigt hat. Sie hat sich zum Vertheidiger des irischen Volkes gemacht und ist unermüdlich darin, alle Handlungen der englischen Regierung zu controliren. Ihre Herrschaft erstreckt sich freilich nur auf die Gemüther, ist aber gerade deshalb um so mächtiger, wie sie dies bewiesen, indem sie in die Unordnung eines, eigentlich in fortwährender Rebellion begriffenen Landes vollkommene Ordnung gebracht hat. Ein Central-Comité, das in Dublin seinen Sitz hat und das aus Mitgliedern besteht,

*) Die Repeal-Association hat nämlich neben den beiden Organen Register und Freeman, die sie bisher besaß, im Herbst 1842 auf D'Connell's Empfehlung unter dem Namen Nation ein drittes Wochenblatt gegründet, um durch eine neue Concurrnz größere Anstrengungen zu bewirken.

deren Wahlart nach den Umständen verschieden ist, repräsentirt den Verein und trifft alle für die gemeinschaftliche Sache nöthig erachteten Maßregeln. Dieses Comité hält regelmäßige Versammlungen, prüft in denselben die dem Parlamente vorliegenden Gesetze über irische Angelegenheiten, discutirt sie, fällt Urtheile über die Handlungen der Regierung und ihrer Beamten, faßt Beschlüsse und veröffentlicht sie durch seine Journale, kurz, es handelt ganz wie ein Parlament und findet bei den Mitgliedern des Vereins einen vollkommenen Gehorsam. Die Geschichte Irlands ist seit dem Bestehen dieser Association eins mit deren Geschichte, wie diese wiederum fast ganz mit der Geschichte D'Connell's zusammenfällt, der dem Gedeihen und der Macht des Vereines, die eins sind mit dem Wohl Irlands, alle Kräfte seines reichbegabten Geistes zugewandt und diesen Bestrebungen seine einträgliche Advocaten-Praxis geopfert hat. Daher hat er vollkommen Recht, wenn er, in Bezug auf die freiwilligen Beiträge,*) welche in den Kirchen gesammelt werden und ihn für seine Aufopferungen, Kosten und Mühe entschädigen sollen, auf die Angriffe seiner Gegner so antwortet, wie er dies in dem oben erwähnten Schreiben an Lord Shrewsbury in folgenden Worten thut: „Ich werde nicht zugeben, daß mein Recht auf die „Rente“ „unrichtig aufgefaßt werde. Man mag das Recht zurückweisen, aber

*) Es gab Jahre, wo diese freiwilligen Beiträge sich auf die Summe von 20000 Pfund Sterling beliefen, und nach Berichten im Herbst 1842 sollen die Sammlungen für diese sogenannte D'Connell's Rente auch in diesem Jahre einen eben so bedeutenden Ertrag geliefert haben, als im vorigen, obgleich man wegen der Noth, die in Irland wenigstens scheinbar herrschte, einen beträchtlichen Ausfall erwartet hatte. Mehr als ein Reisender erzählt als eine häufig wiederkehrende Thatsache, daß, wenn man einem armen Irländer einige Pence schenkt, er einen Penny oder zwei bei Seite thut, indem er sagt: „Das ist für D'Connell's Rente.“ Man wird sich hierüber nicht weiter wundern, wenn man folgende Stellen aus einer Rede gelesen hat, in welcher im Herbst 1842 der Bischof von Galwey vom Altar aus zu Beiträgen für diesen Zweck auffordert. „Ich fühle,“ sprach der Bischof, „die Gewissenspflicht, zur Bezahlung dieser Schuld beizutragen und ein Irländer, der dies unterlassen wollte, „müßte ohne Herz, ohne Gefühl, ohne Dankbarkeit sein. . . . Für Irland „hat D'Connell Alles geopfert außer der Religion, die er höher schätzt als „irgend Etwas. Ja der Mann müßte schmachvollen, jämmerlichen Sinnes sein, „der nicht seinen Beitrag, wie klein er auch sei, für den Vater und Wohlthäter seines Landes und Volkes hergeben wollte.“

„in Irland wird es wohl begriffen und es soll nirgends, ohne daß
 „wenigstens eine Widerlegung erfolgt, falsch dargestellt werden.
 „Mein Recht ist dies. Mehr als 20 Jahre vor der Emancipation
 „lastete auf mir die ganze Bürde der Sache Irlands. Ich hatte
 „die Versammlungen anzuordnen, die Beschlüsse zu entwerfen, die
 „eingegangenen Briefe zu beantworten, jeden einzelnen Fall zu
 „untersuchen, in welchem irgend Jemand factische Beschwerden vor-
 „brachte, die Trägen aufzurütteln, die Mattherzigen zu beleben, die
 „Gewaltmenschen und Flammsprühenden im Zaume zu halten, den
 „Untiefen und Brandungen des Gesetzes auszuweichen, gegen man-
 „nigfachen Verrath Wacht zu halten und zu allen Zeiten auf jede
 „Gefahr hin den mächtigen, zahlreichen Feinden unserer Sache die
 „Spitze zu bieten.“ Hierauf schildert er seine vortheilhafte, oben mit
 seinen eigenen Worten von uns beschriebene Stellung als Advocat,
 thut dar, „wie er vier Jahre lang alle Kosten der katholischen Agi-
 tation getragen, ohne von Andern mehr als 74 Pf. St. als Bei-
 trag zu erhalten,“ erzählt, wie er vor der Emancipation alle Ent-
 schädigung von sich gewiesen, wie er nachher alle Ehrenstellen, die
 in seinem Bereiche gewesen, wenn er die Politik aufgegeben hätte,
 von sich wies, und fährt dann fort: „Aber ich habe einen Traum
 „geträumt; einen Traum am hellen Tage, — war's ein Traum? —
 „daß Irland meiner noch bedürfe; daß, wenngleich die katholische
 „Aristokratie und Gentry von Irland durch die Emancipation über-
 „aus werthvolle Vortheile erlangt habe, doch die Wohlthaten einer
 „guten Regierung noch nicht bis zur Masse des irischen Volkes
 „durchgedrungen seien und nicht durchdringen können, bis die Union
 „entweder zur Wahrheit gemacht oder diese scheußliche Maßregel
 „abgeschafft worden sei. Ueber das, was ich zu thun hatte, war ich
 „durchaus nicht im Zweifel. Ich warf meinen Beruf von mir, ich
 „gab meine Emolumente den Winden, ich verschloß mir die Aussicht
 „auf Ehren und Würden; die Sache meines Vaterlandes schloß ich
 „an's Herz und — komme nun Freude oder Leid — ich habe eine
 „Wahl getroffen, die mich noch niemals bekümmert hat und die ich
 „auch niemals bereuen werde.“ O'Connell erzählt nun weiter, wie
 ihm der Marquis von Normandy auf die ehrenwertheste Weise die Wahl
 zwischen zwei hohen gerichtlichen Aemtern (Vordoberrichter der Schab-
 kammer oder Master of the Rolls) anbot; „aber,“ sagt er, „wiederum

„träumte ich einen Traum am hellen Tage, — war's ein Traum? —
 „und wies das Anerbieten zurück. . . . Ich glaube nicht der gering-
 „sten Eitelkeit mich schuldig zu machen, wenn ich behauptete, daß nie-
 „mals ein Mensch für das, was er als die Sache seines Vaterlan-
 „des ansah, größere Opfer brachte, als ich gebracht habe. Mich
 „kümmert's nicht, wie man mich verlacht und verlästert.“ Er erzählt
 nun mit scharfen, schneidenden Worten, wie viel „bittere, böshafte,
 giftige Feindschaft,“ wie viel „Schmähung, Tadel und Lästerung,“
 wie viel „Kränkung und Kummer“ er zu ertragen gehabt, und schließt
 mit folgenden Worten: „Das Alles habe ich gethan und geduldet
 „für Irland. Und mag Irland mir dankbar sein oder undankbar,
 „— solvent oder insolvent, — derjenige, der mich beleidigt, weil ich
 „im Solde Irlands stehe, dem mangelt die Kenntniß der allerge-
 „wöhnlichsten Elemente der Sittenlehre, welche lehrt, daß der Arbeit-
 „ter seines Lohnes werth ist. Ihm mangeln die höhern Empfin-
 „dungen der Seele, welche uns in den Stand setzen, zu erkennen,
 „daß es Dienste gibt, welche keine Abschätzung nach Geldeswerth
 „gestatten und durch Gold niemals vergolten werden können. Ja,
 „ich bin, — und mit Stolz sage ich es, — ich bin der
 „gedungene Knecht Irlands und ich rühme mich meiner
 „Knechtschaft.“

Wir haben aus diesem, für die Zeitgeschichte höchst interessan-
 ten und wichtigen Document absichtlich die hervorragendsten Stellen
 hier mitgetheilt, weil sie einen Schlüssel zum Verständniß D'Connell's
 und seiner Bestrebungen geben, weil sie seinen Charakter in's vollste
 und schönste Licht stellen. D'Connell ist einer jener Männer, die in
 unserer materialistischen Zeit leider so selten sind, ein Mann ohne
 egoistische Zwecke, ein tugendhafter, unerschütterlich fester und uneig-
 genmäßig treuer Freund seines Vaterlandes. Irlands Volk weiß
 das und läßt sich daher durch alle Verleumdungen, mit denen ihn
 seine Gegner überhäufen, nicht irre machen in seinem Glauben an
 ihn. Es weiß, daß er fest und eifern seinem großen Ziele zustrebt,
 daß alle Schwankungen der Politik ihn nicht von dem Zweck seines
 ganzen Wirkens und Strebens, dem Wohle Irlands, abbringen wer-
 den. Darum betrachtet es auch mit ruhigem Auge die mancherlei
 Widersprüche, in die D'Connell unlängbar, wenigstens durch manche
 Aeußerungen, verfallen ist, seitdem er als Parlamentsmitglied mit den

Machhabern und Parteiführern in England in nähere Berührung gekommen ist. Uns erscheinen diese Widersprüche nur als Beweise seiner Aufrichtigkeit, da ein Heuchler seine Rolle besser inne haben würde, während es bei einem so erregbaren Charakter, wie der D'Connell's, sehr natürlich ist, daß er in weniger wesentlichen Dingen sich vom Eindruck des Augenblicks hinreißen läßt.

Die Wirksamkeit D'Connell's seit der Erlangung der katholischen Emancipationsbill ist eine allgemeiner bekannte, da sie der zeitgenössischen Geschichte Englands und Irlands angehört. Wir werden uns daher in einem nächstfolgenden zweiten Artikel über diesen merkwürdigen Mann kürzer fassen können, als wir es bei dieser ersten Epoche seines Lebens thun konnten, die minder der Publicität anheimfiel und auch schon der Gegenwart ferner liegt. Zugleich wird uns auch dieser zweite Artikel Gelegenheit geben, ihn unsern Lesern von einer ganz neuen Seite, nämlich als Schriftsteller, als Geschichtschreiber Irlands, vorzuführen.